

Fachartikel Teil 2

Respekt, wem Respekt gebührt

Von Filmemacher Kuno Bont und sein Verhältnis zu Jugendgewalt

Als 2002 das Konzept für den Dokumentarfilm „Respect“ erarbeitet wurde, gab es in der Schweiz keinen vergleichbaren Film, der sich vertieft mit dem Phänomen der Jugendgewalt auseinandersetzt. Viele Erziehende und auch Behörden wollten damals noch nicht wahrhaben, was auf den Pausenplätzen und in den Hinterhöfen tatsächlich abgeht.

Auch die Politik begann das Thema „Jugendgewalt“ eben erst zu entdecken. In der sich zögerlich entwickelnden Diskussion ging es vor allem darum, einander das Verschulden vorzuwerfen. Dabei hatten aufmerksame Beobachter schon lange vor einer Eskalation gewarnt.

Respekt-Defizit

Meines Wissens war nicht nur die Jugendgewalt ausschlaggebend, dass es in dieser Zeit im Fürstentum Liechtenstein zur Gründung der Gewaltschutzkommission kam. Tatsache aber ist, dass das Land sehr schnell auf die sich abzeichnende Entwicklung reagiert hat und zusammen mit dem Kanton St.Gallen zu den ersten staatlichen Institutionen gehörte, das in dieser Sache aktiv wurden. Davon konnte auch unser Projekt profitieren. Ebenso vom Mitwirken des wohl bekanntesten Schweizer Jugendpsychologen, Dr. Allan Guggenbühl aus Zürich.

Der Titel des Filmes wurde bis zuletzt offen gehalten. Mit zunehmendem Fortschreiten der Arbeiten und nach unzähligen Gesprächen mit Erziehenden, straffällig gewordenen Jugendlichen und Behördenvertretern wurde mir bald einmal klar, dass der Filmtitel den Hauptmangel ansprechen musste: Den fehlenden Respekt der Beteiligten einander gegenüber.

Inzwischen ist Respekt ein Thema. Der Film hat sicherlich dazu beigetragen, indem er Respekt forderte. Und zwar in der Sprache der Jugendlichen selber.

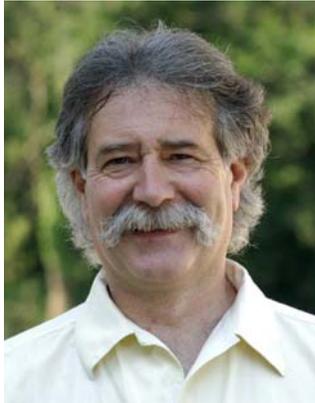
Hilferufe

Neu am Film war, dass er auch den Jugendlichen selber das Wort gab. Der 50-minütige Dokumentarfilm betrachtet das Phänomen der Jugendgewalt sehr dezidiert und aus verschiedenen Blickwinkeln. Er enthält auch von Jugendlichen ins Drehbuch eingebrachte Gewaltszenen und schockierte damit vor allem Erziehende. Die Jugendanwältin stellt fest, dass Reue und Bedauern bei den jugendlichen Straftätern zu Fremdwörtern verkommen sind. Für Eltern, deren Kinder in die Mühlen des Gesetzes geraten waren, reicht es gerade einmal zur Frage «Kann mein Sohn trotz der hier zugegebenen 15 Delikte, die Töffliprüfung noch machen?». Die Jugendlichen selber reklamieren, dass man sie mit ihren Problemen alleine lässt.

Gewalt unter Jugendlichen ist nicht häufiger, aber brutaler geworden. Viele Jugendliche, die Gewalt anwenden, geben sich nicht zufrieden, wenn sie den Gegner niedergeschlagen haben, sondern schlagen auch noch auf das Opfer ein, wenn es wehrlos am Boden liegt. Und trotzdem hatte ich während den Dreharbeiten oft den Eindruck leise Hilferufe zu hören. Von allen Seiten. Obwohl der Film gleich auf mehrere Lösungsansätze eingeht und sich zum Beispiel auch mit der führenden Rolle des Kantons St.Gallen bei der Einführung von Time-out-Klassen in der Schweiz befasst, bleiben zum Schluss fragende, ratlose Eltern und Erzieher zurück. Wer hat versagt? Das Schwarzpeter-Spiel beginnt.

Darum aber geht es aber gar nicht. Daher folgender *Tipp: Es ist viel wichtiger – dies meine Erkenntnis aus der wechsellvollen Produktionszeit des Filmes – dass Jugendliche und Erwachsene miteinander über Jugendgewalt sprechen. Erst dabei wird augenscheinlich, dass Jugendliche Grenzen akzeptieren. Es braucht aber jemanden, der ihnen diese Grenzen setzt; mit Respekt setzt.*

Und eine Bemerkung ganz zum Schluss: Auch für Jugendliche gilt die Unschuldsvermutung – der grösste Teil von ihnen hat nämlich mit Jugendgewalt nichts am Hut.



Bont Kuno
Filmmacher
Präsident des Vereins Jugendgewalt-Prävention SG/FL